

**ERZSÉBET BÁRAT, PATRICK STUDER AND JIŘÍ NEKVAPIL (EDS),  
IDEOLOGICAL CONCEPTUALIZATIONS OF LANGUAGE.  
DISCOURSES OF LINGUISTIC DIVERSITY**

Frankfurt am Main, Bern, Bruxelles, New York, Oxford, Warszawa, Wien:  
Peter Lang, 2013

## **1. AUFBAU UND INHALT DES BANDES**

Dieses Buch ist eine Sammlung von Aufsätzen, die sich mit dem Zusammenhang von Sprache und Ideologie beschäftigen. In der Einführung heißt es, dass es im vorliegenden Band um den geopolitischen Raum der Europäischen Union geht. Tatsächlich behandeln jedoch einige Aufsätze die Schweiz oder die Insel Jersey, die nicht zur EU gehören. Da sich alle Kapitel mit Europa beschäftigen, hätte der Nebentitel trefflicher „Discourses of Linguistic Diversity in Europe“ heißen sollen.

Der Band ist nach einem einführenden Kapitel in vier Teile geteilt, aber die Strukturierung des Bandes nehmen die Herausgeber nicht so genau. So stimmen die Überschriften der einzelnen Teile mit den dort aufgenommenen Inhalten nicht unbedingt überein. Die Aufsätze in Teil I „*Language minorities in their socio-historical making*“ behandeln nur teilweise Sprachminderheiten, und in Teil II „*Economic migration and language ideologies*“ steht Migration nicht bei allen Aufsätzen im Vordergrund, während in Teil III „*Management of language diversity*“ weitere Aufsätze über Migration enthalten sind. Und in Teil IV „*Critique of ideology*“ wird Ideologie nur am Rande besprochen. Die Herausgebenden äußern sich in der Einführung zur Struktur des Bandes, dass bei der Einteilung der vier Teile eher analytische Ähnlichkeiten eine Rolle spielten. Was für Ähnlichkeiten das sind, bleibt jedoch ungenannt. Generell fällt eher auf, dass in dem Band und auch innerhalb der einzelnen Teile verschiedene Methoden und Ansätze zusammengetragen wurden.

Aber gerade das ist das Ziel dieses Bandes: Einen Ort der Begegnung und des Dialogs zwischen verschiedenen Strömungen der Erforschung von Sprache und Ideologie zu schaffen. Dieses Zusammenspiel der verschiedenen Ansätze gibt diesem Band einen besonderen Anreiz und kompensiert somit die etwas legere Art der Betitelung und inhaltlichen Gliederung.

In Teil I sind zwei Aufsätze enthalten. Einer zu Minderheiten und Standardsprache in Italien und England (*Local- global- glocal: Trends in the creation of linguistic prestige and ideology*, von John B. Trumper und Marta Maddalon), der andere über zwischensprachliche Beziehungen in Belgien (*Dutch, Flemish, or Hollandic? Social and ideological aspects of linguistic convergence and divergence during the United Kingdom of Netherlands (1815-1830)*, von Rik Vosters).

Der erste Aufsatz beansprucht, die historische Entwicklung und derzeitige Situation von Sprachverhalten und Ideologien in Italien und Großbritannien zu vergleichen. Ein direkter Vergleich ist hier jedoch nicht möglich, da zu Italien Dialekte und Minderheitensprachen behandelt werden, während es zu Großbritannien um die Aussprache der Prestigevarianten geht. Die einzelnen Beispiele sind interessant, aber es ist nicht klar, welche neuen Erkenntnisse hier gewonnen wurden. Dieser Auf-

satz ist ein Beispiel nicht gelungener Zusammenfügung von zwei unterschiedlichen Forschungen.

Im zweiten Aufsatz geht es um die Beziehung zwischen Französisch und Niederländisch einerseits und zwischen den Nord- und Südvarianten von Niederländisch andererseits zu der Zeit, als das heutige Belgien unter einer Krone mit den Niederlanden vereinigt war. Allgemein nimmt man an, dass eine politische Trennung auch eine sprachliche mitbedingt. Der Autor stellt jedoch fest, dass im Fall Belgiens vor der Trennung von den Niederlanden eher die Eigenständigkeit von Flämisch betont wurde, während nach der Unabhängigkeit Belgiens die Gemeinsamkeiten mit dem Niederländischen betont wurden, um Flämisch gegen das stärkere Französisch zu stützen.

Teil II enthält drei Abhandlungen. Julia de Bres (*Language ideologies for constructing inclusion and exclusion: Identity and interest in the metalinguistic discourse of cross-border workers in Luxembourg*) zeigt auf Grund von Interviews, dass, im Gegensatz zur in Europa weit verbreiteten Einsprachigkeitsideologie, unter den grenzüberschreitend Arbeitenden in Luxemburg ein Diskurs anzutreffen ist, der Mehrsprachigkeit als Chance sieht. Das trifft interessanterweise sogar dann zu, wenn die Betroffenen selber nicht die nötigen sprachlichen Voraussetzungen erfüllen. Die Autorin führt das darauf zurück, dass in Luxemburg Mehrsprachigkeit die soziale Norm darstellt.

Jiří Nekvapil und Tamah Sherman (*Language ideologies and linguistic practice: The case of multinational companies in Central Europe*) untersuchen anhand von Feldforschungen die Sprachideologien in einem deutschen Unternehmen in Tschechien. Es kommen verschiedene Beurteilungen über Tschechisch, Vietnamesisch, Deutsch und Englisch zum Vorschein, die jeweils den Gebrauch oder Nichtgebrauch dieser Sprachen rechtfertigen. Zusammen mit dem vorigen Aufsatz von de Bres gibt dieses Kapitel auch eine gute Einführung in das Konzept und die Forschungslage von Sprachideologie.

Auf der Insel Jersey, die Jaine Beswick untersucht (*Ideology and language: Assumed and authentic linguistic practices of Portuguese migrants in workspaces on Jersey*), hat Englisch ein so hohes Prestige, dass es sogar vorkommt, dass unter portugiesischen Immigranten Englisch gesprochen wird. Andererseits stößt die Autorin auch auf Aussagen, die meinen, man könne nur mit Portugiesisch auf Jersey leben, da es so viele Portugiesischsprachige gibt. Die Autorin schlussfolgert, dass die Annahme der EU, dass Mehrsprachigkeit einen ökonomischen Vorteil bringt, nicht unbedingt auf den hier untersuchten Fall zutrifft.

Die vier Kapitel in Teil III beschäftigen sich jeweils mit Mehrsprachigkeitsdiskursen in der Europäischen Union, der sprachlichen Integration von Immigranten in der deutschsprachigen Schweiz, Auffassungen schweizerischer Studierender zur Mehrsprachigkeit und Diskursen von Immigranten in Ungarn.

Vít Dovalil (*Ideological positioning in legal discourses on European multilingualism: Equity of languages as an ideology and challenge*) analysiert Rechtstexte und politische Diskurse der EU zur Mehrsprachigkeit und deren konkrete Anwendung vor Gericht. Er stellt fest, dass in der EU zwar Aussagen über Gleichberechtigung der Sprachen zur politischen Korrektheit gehören, die rechtliche Grundlage jedoch schwach ist, so dass in Wirklichkeit sprachliche Ungleichheiten auch EU-rechtlich anerkannt sind.

Mi-Cha Flubacher (*Language(s) as the key to integration? The ideological role of diglossia in the German-speaking region of Switzerland*) macht darauf aufmerksam, dass in der Schweiz im Kontext des Spracherwerbs von Migranten die dortige Diglossie nicht erwähnt wird. Der Autor kritisiert, dass man in der deutschsprachigen Schweiz als Integrationsmaßnahme für Migranten nur Hochdeutsch berücksichtigt, obwohl in den privaten Bereichen der Schweizer Dialekt gesprochen wird. Diese Politik könne zur Ausgrenzung von Migranten führen.

Ebenfalls mit der Schweiz beschäftigt sich Patrick Studer (*Management of language ideologies in informal language planning episodes*). Durch die Analyse von Gruppendiskussionen wird untersucht, wie die Studenten in der Schweiz die Mehrsprachigkeit auffassen. Es wird den Lesenden dieses Artikels bewusst gemacht, dass die Ideologie der Nützlichkeit von Mehrsprachigkeit nicht nur positive Seiten hat, sondern auch diskriminierend auf diejenigen wirken kann, die nicht mehrsprachig sind bzw. keine „nützlichen“ Sprachen sprechen.

Den Abschluss des dritten Teils und somit die letzte empirische Untersuchung in diesem Band bietet Erzsébet Bárat (*The differentiation of linguistic and cultural diversity: A critical analysis of ideological investments of migrants' desire for belonging*). Die Autorin hat polnische Immigranten in Ungarn interviewt und interpretiert die unterschiedlichen Diskurse u. a. durch Gender-Bezüge. Diese Interpretationen werden jedoch nicht überzeugend begründet, was sich durch den wiederholten Gebrauch von „*may*“ (es mag sein) zeigt. Der Abschluss geht dann gar nicht mehr auf die Gender-Frage ein.

Außer dem ersten und letzten Aufsatz, die inhaltlich leider inkohärent sind, bieten alle bisher genannten Kapitel in diesem Band gut fokussierte Fallstudien, die die in der Einführung gestellte Frage, wieweit sprachliche Vielfalt mit sozialer Kohärenz kompatibel ist, aus verschiedenen Perspektiven beleuchten.

Das Buch wird mit einer Vorstellung und theoretischen Standortbestimmung der „Sozialen Repräsentationstheorie“ (SRT) von Serge Moscovici abgeschlossen (Teil IV, *In dialogue with Ivana Marková: Linguistics and social representations*). Marková, die hier von Patrick Studer interviewt wird, grenzt die SRT, mit der sie eng verbunden ist, von anderen Ansätzen wie der Konversationsanalyse oder kritischen Diskursanalyse ab. Der Dialog endet mit einem Aufruf zur „dialogischen Linguistik“, die linguistische Analysen mit der SRT verbinden soll.

## 2. ZUM IDEOLOGIEVERSTÄNDNIS IN DIESEM BAND

In der Einführung nennen die Herausgebenden zwei Tendenzen der Ideologiekonzeptionen, die in diesem Band vertreten sind: eine statische Auffassung, die Ideologie als System sieht, und eine dynamische, die Ideologie als Prozess auffasst. Beide hätten Vor- und Nachteile. Erstere laufe Gefahr, ohne genaue Analyse der konkreten Situation alles aus der gegebenen sozialen Position zu erklären, während Letztere es verpassen würde, das soziale Umfeld der konkreten Situation zu berücksichtigen. Als theoretische Rahmen kommen in der Einführung die Sprachmanagementtheorie (SMT) und die SRT vor. Obwohl nicht näher darauf eingegangen wird, könnte man

die SRT, die die Relevanz des sozialen Kontextes betont, als eher statisch-makroorientiert und die SMT, die den Prozess konkreter Interaktionen in den Vordergrund stellt, als eher dynamisch-mikroorientiert einordnen.

Interessanterweise kommen diese Eigenschaften in diesem Band umgekehrt zum Vorschein. Der Aufsatz, der am detailliertesten den konkreten Prozess von Diskursen verfolgt, ist der von Studer, der auf der SRT beruht. Und mit Auswirkungen der größten Makroebene, der EU, befasst sich Dovalil, der sich auf die SMT beruft. Handelt es sich hier um Hyperkorrekturen im Versuch, die Schwäche des eigenen Ansatzes zu überwinden? Auf jeden Fall ist es zu begrüßen, dass sich hier die SRT mit linguistischer Diskursanalyse befasst und die SMT mit ideologischen Äußerungen auf der Makroebene. Das kann als deutliches Zeichen bewertet werden, dass ein Dialog zwischen verschiedenen Ansätzen, wie es in diesem Band angestrebt wird, fruchtbar sein wird.

Allerdings scheint die SMT noch nicht die Implikationen des Ideologiekonzeptes theoretisch genügend verarbeitet zu haben. In der Einführung wird davon gesprochen, dass die SMT Ideologie als Konzept im institutionellen und organisierten Management versteht („SMT includes ‘ideology’ as a concept in the institutional or organized management of linguistic practice“, 3). Wie der Aufsatz von Studer zeigt, kann Ideologie jedoch nicht nur in institutionellen und organisierten Prozessen, sondern auch und gerade in konkreten Interaktionen festgestellt werden, die in der SMT als einfaches Management bezeichnet werden. Auch Nekvapil und Sherman schreiben: “we would like to provide support for the hypothesis that *any given setting* contains a constellation of language ideologies” (86; Hervorhebung im Original). So fragen sie nach der Wirkung von Ideologien in organisierten (u.a. institutionellen) und einfachen (interaktionalen) Managementprozessen (92). Als logische Konsequenz der Aufnahme einer solchen Ideologiekonzeption müsste die oben genannte Aussage künftig so umformuliert werden: SMT includes ‘ideology’ as a concept in organized as well as simple management of linguistic practice<sup>20</sup>.

Andererseits ist die SRT, wie sie im vorliegenden Band vorgestellt wird, noch nicht richtig in der linguistischen Diskursanalyse angekommen. Studer beurteilt die Form der Gruppendiskussion als Methode zur Untersuchung von Ideologien positiv. Aus Sicht der empirischen Linguistik sind Daten aus Konversationsstrukturen, die vom Forschenden hervorgebracht werden, jedoch nur mit Vorbehalt zu genießen. Da man davon ausgehen kann, dass sich die Leute bereits im Alltag ideologisch äußern, ist es des Weiteren angebracht, wenn möglich auch solche „natürlichen“ Situationen zu untersuchen.

Während zwischen den „statischen“ und „dynamischen“ Ansätzen ein Annäherungsprozess stattzufinden scheint, ist in diesem Band eine Kluft in der Ideologiekonzeption zu finden, der unüberbrückt bleibt. Es handelt sich um die pejorative Auffassung von Ideologie als „falsches Bewusstsein“ einerseits und die neutrale Au-

20 Die grundlegende Rolle der Sprachideologie für das Sprachmanagement kann besonders in Bezug auf die Verhandlung der Norm (norm negotiation) festgestellt werden (Kimura 2011): “It can be assumed that language ideology can essentially contribute to clarify why management processes arise” (ebenda).

fassung als Ressource für jegliche sprachliche Handlungen andererseits. Diskrepanzen zwischen diesen zwei Auffassungen, zum Beispiel die Unkenntnis von Marková mit dem Sprachideologiekonzept, das sich in der Sprachanthropologie und Soziolinguistik entwickelte<sup>21</sup>, oder die ebenfalls in Teil IV genannte Unvertrautheit von soziolinguistischen Ansätzen mit Konzepten der Sprachpsychologie, zeugen davon, wie wenig Dialog es bisher zwischen den verschiedenen Ansätzen aus unterschiedlichen Disziplinen gegeben hat. Es ist zu hoffen, dass dieser Sammelband die Leserschaft dazu anregen wird, den Dialog weiterzuführen und zu vertiefen, um eine fruchtbare Zusammenarbeit verschiedener Ansätze zu erreichen, die sich bisher ohne gegenseitige Kenntnisnahme eigentlich mit denselben Fragen beschäftigt haben.

**Goro Christoph Kimura** (Tokyo)

#### LITERATURANGABEN

Kimura, G. C. (2011) *The role of language ideology in norm negotiation*, paper presented at the 2nd International Language Management Symposium: Norm diversity and language

management in globalized settings (Waseda University, Tokyo, October 1–2, 2011).  
Accessible from: <http://languagemanagement.ff.cuni.cz/en/bibliography> [19. 08. 2015].

---

<sup>21</sup> Die Ideologie-Kritik von Marková, die sich gegen das marxistische Ideologiekonzept wendet, ist in Bezug auf die in diesem Band angewandte neutrale Ideologieauffassung (s. u. a. de Bres, Nekvapil und Sherman) irrelevant.